

Wo stehen wir?

Autor(en): **E. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **13 (1908-1909)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzelle 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Fr. Benz-Zürich; Fr. Blattner-Aarau; Fr. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 4: Wo stehen wir? — Gedanken und Taten eines Winterschulmeisters in den Bündner Bergen. — Generalversammlung der Sozialen Käuferliga der Schweiz. — An die bernischen Bundesvereine. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Was ich werden möchte. — Stellenvermittlung.

Wo stehen wir?

Diese Frage ist gegenwärtig für einen pädagogischen Beobachter nicht leicht zu beantworten. Manche werden wohl sagen, wir stehen mitten in einem Strudel, der uns bald hierhin, bald dorthin reisst, so dass niemand weiss, wohin wir eigentlich steuern. Und doch können wir in diesem Wirbel von Ideen und Bestrebungen einzelne Strömungen unterscheiden, die richtunggebend und dauernd zu sein scheinen. Als erste nenne ich das Arbeitsprinzip in der Schule. Immer stellte sich ja die Schule zur Aufgabe, die Schüler zur Arbeit, zur Selbsttätigkeit zu erziehen. Allein diese Tätigkeit war eine einseitig intellektuelle, und die modernen Pädagogen fordern nun als notwendige Argänzung die manuelle Beschäftigung, die zugleich die Grundlage bilden soll für die Arbeit des Geistes. Darin sehen sie den Ausbau und die eigentliche Verwirklichung des Pestalozzischen Anschauungsprinzips. Unsere Schule eine Arbeitsschule! So heisst das Lösungswort, und schon suchen einzelne bevorzugte und fortschrittliche Schulen die Theorie in die Praxis umzusetzen.

Sehr nahe steht diesen Bestrebungen die Betonung der physischen Seite der Erziehung, der heute mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als je. Spielnachmittage werden eingeführt, Winter- und Sommersport bilden bald einen regelmässigen Bestandteil des Schulorganismus, Brausebäder, Schülerspeisungen, Ferienkolonien erfrischen und kräftigen die armen Schulkinder, kurz, die Sorge für die körperliche Pflege der Jugend übernimmt immer mehr die Schule, weil das Elternhaus darin nur zu oft versagt.

Mächtig haben sich vor einigen Jahren die Kunstpädagogen geregt, und ihr Flügelschlagen ist nicht wirkungslos verrauscht, wenn auch eine zu weit gehende Ästhetisierung der Jugendbildung als willenserschlaffend von ernstesten Pädagogen zurückgewiesen wurde, und wenn auch gerade hier nicht alle Blümenträume reifen. Manche Deutschstunde ist doch seither weihevoller, inniger geworden, manches schöne Gedicht blieb unzerpflückt, und mancher unkindliche, abstrakte Aufsatz ungeschrieben. Und wenn auch nicht jeder Lehrer ein Künstler oder Ästhet sein kann, so haben uns die Kunstpädagogen doch darauf hingewiesen, dass wir es mehr sein können, als bisher und haben unser ästhetisches Gewissen geweckt und geschärft.

Noch eine andere Richtung können wir in der heutigen Pädagogik deutlich erkennen. Man strebt nach Charakterbildung. Die Schule eine Erziehungsschule, nicht bloss eine Lernschule! Das soll sie nach den einen werden durch grössere Betätigung aller kindlichen Kräfte, auch der physischen, — denn die Arbeit macht den Menschen charakterfest —, andere erstreben das gleiche Ziel mit geistigen Mitteln, durch Moralunterricht. Förster will das Kind durch Unterredungen hinführen zur Selbstüberwindung, die nach ihm die positiven Kräfte zum Guten frei macht. Seine Unterrichtsmethode ist psychologisch fein ausgedacht, aber seine Weltanschauung ist katholisch und sein Erziehungsideal nicht der lebensvolle, harmonische Mensch, sondern eher der asketische Heilige. Darum haben sich viele, die früher auf ihn als auf ihren Führer blickten, von ihm abgewendet. Sie können die einseitig religiösen Wege und Ziele Försters nicht anerkennen. Sein Pfad führt zurück ins Mittelalter, wir streben vorwärts, in unbekannte Fernen. Immerhin bleibt es Försters Verdienst, die Charakterbildung in den Vordergrund des Interesses gerückt und den ethisch-religiösen Unterricht vertieft und befruchtet zu haben. Eine eingehende Kritik und Würdigung seiner pädagogischen Schriften möchten wir uns noch vorbehalten. — Ins Gebiet der Charakterbildung gehört auch die sexuelle Aufklärung. Es ist hier nicht der Ort, ein Urteil über diese Bestrebungen zu fällen. Jedenfalls, auch wenn man nicht so weit geht wie ihre Pionierin, Maria Lischnewska, darf man in ihnen eine Äusserung der ernstesten Sorge sehen, die man heutzutage der sittlichen Erziehung der Jugend zuwendet. Die heutige Pädagogik möchte eben nicht nur eine intellektuell, sondern auch eine sittlich hochstehende Generation heranziehen. Ob nun das durch Aufklärung auf naturwissenschaftlicher oder aber auf ethischer Basis möglich sein wird, darüber wird noch mancher Kongress diskutieren.

Und die experimentelle Pädagogik, auf die manche so grosse Hoffnungen setzten und die von andern eben so heftig bekämpft wurde? Heute ist weder ein greifbarer Nutzen, noch ein Schaden zu konstatieren. Die junge Wissenschaft arbeitet langsam, aber stetig an der Erforschung der

Kinderseele, und ein ruhiges, geduldiges Zuwarten ist besser am Platze, als ein kindisches Pflücken und Anpreisen unreifer Früchte.

Unsere Umschau zeigt uns also als Richtlinien der modernen Pädagogik das Arbeitsprinzip, die Pflege des Körpers, ein stärkeres Betonen der ästhetischen Seite der Erziehung, das Streben nach vertiefter Charakterbildung und die wissenschaftliche Erforschung der jugendlichen Menschenseele. Wer wollte einer dieser Tendenzen die Berechtigung absprechen? Beklagen mögen wir es, dass sie oft alle unter sich und mit dem Alten unharmonisch zusammenklingen, so dass manche sensitive Pädagogennatur ängstlich erschauert und mancher gleichgültige Skeptiker hohnlächelt über all den Wirrwarr. Aber wir wollen froh und stark und warm genug sein, all das Neue zu umfassen, und optimistisch genug, den künftigen schönen, vollen und reinen Akkord gläubig zu erwarten.

Auch auf schulpolitischem Gebiete macht sich eine starke Bewegung bemerkbar. Ideale und materielle Bestrebungen gehen nebeneinander her oder fließen ineinander über. Letztere sind wohl die stärkern und äussern sich in allen Landen als Lohnkämpfe der Lehrerschaft. Im Ringen nach materieller Besserstellung schliessen sich überall die Organisationen fester zusammen, Bern schafft sein Schulsekretariat nach dem Vorbilde anderer Berufs- und Interessengruppen. Aber auch eine innere Hebung des Lehrerberufs wird ersehnt. Man arbeitet an der Verbesserung der Lehrerbildung und ruft nach mehr Raum zur Entfaltung der individuellen Kräfte, nach mehr Freiheit. Darum der Kampf gegen das Schulinspektorat im Kanton Bern, der vom Mittellehrerverein aufgenommen worden ist. Und wenn auch diese Opposition gegen den Willen der Behörden und Volksvertreter nicht die Abschaffung des Inspektorats zur Folge hat, so wird sie die zukünftige Ausgestaltung dieser Institution heilsam beeinflussen, wird ihr den autokratischen Stachel rauben.

Wir Lehrerinnen nehmen in diesen schulpolitischen Kämpfen eine Sonderstellung ein. Nicht als ob wir gouvernementaler, friedlicher gestimmt wären. Nein, wir sind ebenso hochstrebend, ebenso kampfesmutig, wie unsere Kollegen, aber leider werden wir von diesen nicht immer als ihresgleichen behandelt. Wenn es sich um eine Besoldungsaufbesserung handelt, so geben die Lehrer es stets zu, dass diese für uns kleiner bemessen wird, statt energisch gleiches Recht für alle Vereinsmitglieder zu fordern. Und dann wundern sie sich noch, dass wir einen „Spezialverein“ haben und uns am Lehrerverein nicht genügen lassen. Sie selber zwingen uns durch die laue Vertretung, die unsere Interessen durch sie finden, eine Sonderorganisation zu bilden. Die neue Besoldungsvorlage im Kanton Bern, durch die die Lehrerinnen wieder in ihren Rechten verkürzt werden, hat den Anstoss zum engern Zusammenschluss der bernischen Lehrerinnen gegeben. Aber

auch in andern Fragen müssen wir selber energisch vorgehen, wenn endlich etwas zur Hebung unseres Standes geschehen soll. Man denke nur an die Lehrerinnenbildung, die ewig auf die lange Bank geschoben wird.

So ist denn für uns Lehrerinnen, mehr noch als für die Lehrer, die Gegenwart eine Zeit des Kampfes. Denn wir müssen nicht nur an der Seite unserer Kollegen für die gemeinschaftlichen Standes- und Berufsinteressen kämpfen, sondern auch ohne oder gegen sie für Gleichberechtigung der Geschlechter im Gebiete der Schule. Dies ist nicht leicht und fordert von uns viel Entschiedenheit und Einigkeit. Doch das Symbol unserer Eintracht und der Kraft, die in ihr liegt, erhebt sich höher und höher vor den Toren Berns und flösst uns Hoffnung ein für die Zukunft.

E. G.

Gedanken und Taten eines Winterschulmeisters in den Bündner Bergen.

(Mitgeteilt von Eugen Sutermeister.¹)

Hoch oben in den Vorbergen der Rätikon-Kette, zwei Stunden von dem Prättiganer Taldorfe S entfernt, liegt ein einsames Bergdörfchen, dessen Namen ich nicht verraten will. Keine Fahrstrasse, sondern nur ein höchst primitiver, holperiger Saumpfad, der stellenweise halb kletternd begangen werden muss, führt vom Talgrunde der Landquart da hinauf. Ein altersgraues Kirchlein, in dessen Türmchen zwei uralte Glöcklein hängen, und einige weit zerstreut umherliegende Holzhäuschen bilden die ganze Ortschaft.

In dieses Bergdörfchen nun war ich im August des Jahres 1872 als Lehrer berufen und im Spätherbst dieses Jahres als eben ein schneidend kalter Novembersturm die gelben und roten Buchenblätter herzlos von den Bäumen riss, wanderte ich mit höchst geteilten Gefühlen meinem Bestimmungsorte zu. Drunten an den Ufern des Bodensees oder im schönen Gelände des Thur- und Tösstales schien es mir doch schöner zu leben, als da oben in diesen weltverlorenen Bergeinöden, wo sich die Füchse und Hasen gegenseitig „gute Nacht“ sagen.

Das ganze Dörfchen war bei meiner Ankunft wie ausgestorben; nirgends zeigte sich ein Mensch, um mich zu begrüßen oder mich gar willkommen zu heissen. Um einen höchst primitiv angelegten Bergbrunnen spielten einzig ein paar kleine Kinder, die jedenfalls die Schule noch nicht zu besuchen hatten. Flüsternd steckten sie ihre Lockenköpfchen zusammen und betrachteten mich mit grossen Augen so verwundert, als ob sie ihrer Lebtag noch niemand anders gesehen hätten als Vater und Mutter oder Geschwister. Ich las den Unwillen über meine Störung in ihren Augen. Es war mir, als wollten sie mich fragen:

¹ Auszug aus der zwar in der Buchdruckerei Bühler & Werder in Bern schon gedruckten, aber noch nicht in den Buchhandel gelangten Broschüre „Im vergessenen Winkel oder ein Winter Schulmeister in den Bündner Bergen.“ Von Karl Albert Rutishauser, Lehrer, Verfasser der „Reiseerinnerungen“ und „Verwehten Blätter“. Verschiedene Umstände verhindern noch die Veröffentlichung der erstgenannten Broschüre.